

GENEVA LEE



ROYAL

*Passion*

ROMAN

blanvalet

Outfit zu vereinen: Harris-Tweet-Sakko im Stil der Achtziger, dazu eine Rolex am Handgelenk und Berluti-Loafers. Es sah aus, als hätte er sich nicht zwischen Jagdausflug und Geschäftstermin entscheiden können.

*Und so tanzt er bei einer Party an.*

»Du musst die berühmte Clara sein.« Er ergriff meine Hand und schien einen Moment zu überlegen, ob er sie küssen oder lieber schütteln sollte – das Resultat war ein schlaffer, schwitziger Händedruck. John mochte schwerreich sein und einen Titel haben, besonders tatkräftig wirkte er jedoch nicht auf mich. »Belle hat mir alles über dich erzählt. Du hast deinen Abschluss in Soziologie gemacht, ja?«

»Genau.« Am liebsten hätte ich ihm meine Hand entzogen, wusste aber nicht recht, wie ich es am elegantesten bewerkstelligen sollte.

»Du willst wohl die nächste Mutter Teresa werden, was?« Er legte seine andere Hand noch obendrauf, was das Ganze nicht angenehmer machte.

»Was wäre, wenn ich jetzt Ja sagen würde?«

Belle blinzelte überrascht bei dieser frechen Antwort. Normalerweise war ich nicht so selbstsicher, vor allem nicht Fremden gegenüber. Aber das sollte jetzt anders werden. Ich hatte jetzt den Abschluss einer der renommiertesten Universitäten in der Tasche und mir einen begehrten Job geangelt – ich war nicht mehr das schüchterne Mädchen von früher. Und würde es auch nie wieder sein. Punkt.

»Du bist viel zu hübsch, um Nonne zu werden«, bemerkte John und warf sich ein wenig in die Brust. »Ich habe kürzlich die Anwaltsprüfung abgelegt.«

»Faszinierend«, erwiderte ich geistesabwesend und spähte an ihm vorbei quer durch den Raum. »Wenn ihr mich bitte entschuldigen würdet, aber ich sehe gerade ...«

Ich verschwand in der Menge, bevor Belle einen Pfarrer aus dem Hut zaubern konnte, der das Aufgebot entgegennahm. Ich musste ihr später dringend beibringen, dass ihre Verkuppelungsversuche nicht erwünscht waren. Belles Familie hatte dafür gesorgt, dass sie ungeachtet ihrer hervorragenden Ausbildung, mit der ihr im Berufsleben jede Tür offen gestanden hätte, schon bald unter die Haube kommen würde – offenbar war dieses archaische Vorgehen bei Aristokraten nach wie vor üblich. Und Belle schien nichts dagegen einzuwenden zu haben, vor allem da ihr Verlobter mit dem Palast auf Du und Du stand. Ich dagegen konnte mir beim besten Willen

nicht vorstellen, Ehefrau zu sein, schon gar nicht nach dem Fiasko mit Daniel. Eine Karriere war eindeutig die bessere Wahl für mich – sicherer, erfüllender und weniger chaotisch.

Ich tauchte in der Menge unter und kämpfte mich auf die andere Seite des Saals, wo ich mich gegen die Wand sinken ließ und am Saum des schlichten schwarzen Etuikleids herumzupfte – eine Leihgabe von Belle, trotz ihrer Einwände, es sei viel zu trist für den Anlass. Meine eigene Garderobe bestand weitgehend aus Jeans, Pullis und einer Handvoll netter, gut geschnittener Hosenanzüge, wohingegen Belle meistens wie ein Filmstar aussah und ebenso viel Haut wie Reichtum zeigte. Der Rest ihres Kleiderschranks enthielt erzkonservative Kostüme, die aussahen, als stammten sie von Queen Mum höchstpersönlich. Ich konnte von Glück sagen, dass ich dieses

Exemplar gefunden hatte, auch wenn ich den Verdacht hegte, dass sie es für eine Beerdigung gekauft hatte.

Ein exotischer, würziger Duft stieg mir in die Nase – völlig deplatziert in diesem stickigen alten Gemäuer, in dem das Rauchen verboten war, auch wenn dadurch der Name »Rauchersalon« ad absurdum geführt wurde. Ich hatte die Verbotsschilder an jeder Ecke gesehen, jemand anders offenbar nicht. Es dauerte eine Sekunde bis ich begriff, was der Rauch bedeutete, nämlich dass ich nicht allein war. Ich sah mich um, und als mein Blick auf ihn fiel, flog meine Hand wie von selbst an meine Brust – *wo Rauch ist, ist auch Feuer*, heißt es. Und, gütiger Himmel, hier passte der Spruch wie die Faust aufs Auge.

Der Mann stand in der Terrassentür, eine dünne Zigarette hing zwischen seinen Lippen, die